

in starke Bewegung gesetzt wurde. Der bedrohte Säger flüchtete meist und machte dabei krampfhaftige Anstrengungen den Fisch zu verschlingen, gelang ihm dies nicht, ehe ihn seine Verfolger einholten, so hatte er, wie schon erwähnt, oft das Nachsehen. Derartige Kämpfe dauerten aber meist nur kurze Zeit und fanden auch nicht immer um die Beute statt, namentlich dann nicht, wenn ♂ im Hochzeitskleide damit erschienen. So beobachtete ich, daß, als ein solches ♂ mit einem Fisch im Schnabel auftauchte und Anstalten zum Verschlingen traf, zwar ein in ziemlicher Entfernung davon herumschwimmendes ♀, dies bemerkend, eilig dem ♂ zuslog, aber gar nicht versuchte, sich des Fisches zu bemächtigen, sondern nach dem Einfallen sofort untertauchte oder sich ebenso schnell entfernte, als es gekommen. Ein Untertauchen der Säger nach dem Niederlassen auf das Wasser fand aber nicht immer statt, meist sogar geschah dies nicht. Aber nach jedem Auftauchen schlenkerten sie den Kopf in eigentümlicher Weise hin und her, um jedenfalls das dem Gefieder anhaftende Wasser zu entfernen. Beim Schwimmen bewegten sie Kopf und Hals ähnlich wie dies die Wasserhühner thun, nur nicht in so hohem Grade als diese.

Zum Ausruhen begaben sie sich immer, wie schon erwähnt, an eine bestimmte Uferstelle der Neustädter Seite zwischen der Augustus- und Marienbrücke. Dort standen sie denn in einer langen Reihe dicht neben einander, den Kopf dem Wasser zugewendet, einige setzten sich auch ab und zu, nie entfernte sich ein Exemplar weit vom Wasserrande. Nach dem Ruheplatze begaben sie sich entweder schwimmend oder niedrig über das Wasser hinfliegend, um dann kurz vorher auf demselben einzufallen, die schmale Strecke gar zu durchschwimmen und ans Land zu steigen.

Die Zahl der Gänfesäger nahm, wie schon an einer anderen Stelle bemerkt wurde, mit Eintritt des Lanweters rasch ab; doch kamen bis Ende Februar an dieser Stelle, abgesehen von einzelnen, gelegentlich kleine Scharen vor, so am 13. Februar eine solche von 4, den 15. Februar eine von 8 und am 26. Februar wiederum eine von 4 Stück.

Am Sabichtshorst.

Von F. Strunk, Nordrach.

Wir kamen von der Auerhahnbalze am Morgen des 1. Mai 1891. „Nun will ich Ihnen einen Horst zeigen“, sagte mein Begleiter, ein Waldwärter, „in welchem seit Jahren Raubvögel horsten.“ Die Stelle war bald erreicht. Der Horst stand etwa 100 m unterhalb des Weges, den wir passierten, auf einer ca. 30 m hohen Tanne in $\frac{2}{3}$ Höhe, auf dünnen Nestern. Trotz des Abmahmens meines Begleiters, bei dem es fest zu stehen schien, daß der Horst unbewohnt, kletterte ich den Abhang hinunter und klopfte am Stamme. Oben blieb es ruhig wie zuvor, und es schien

fast, als ob mein Begleiter doch Recht habe. Ich griff zum letzten Mittel, trat aus Leibeskraften mit dem Fuße gegen den Stamm, einmal, zweimal und noch einmal, da knistert es oben in den dünnen Reifern, und ein Vogel in Buffardgröße streicht vom Horst. „Ist das aber ein Spitzbube“, sagte lachend mein Begleiter.

Am 3. Mai bestieg ich den Horst, nachdem der Vogel durch einmaliges Klopfen am Stamm aufgeschreckt worden war. Der Horst enthielt auf einer leichten Unterlage vom frischen Tannenspitzen zwei Eier, welche ich als Eier vom Hühnerhabicht, im Schwarzwald „Hennevogel“ genannt, erkannte. Die Eier wurden weggenommen und an ihre Stelle zwei Hühnereier gelegt. Das letztere geschah, um eine weitere Beobachtung der Vögel zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke ging ich sogleich daran, in einer Entfernung von ca. 80 m vom Horst unterhalb des Weges ein kleines Observatorium einzurichten, zwischen drei großen Buntsandsteinblöcken, wie sie die Gehänge des Mooswaldes überall in großen Mengen aufweisen. Ein lichtiges Dach von Tannenreifern schloß den Raum nach oben ab. Das Männchen trieb sich währenddessen fortwährend Kli Kli rufend um mein in der Entstehung begriffenes Observatorium herum. Die vielgerühmte Schlaueit und Combinationsgabe unseres kühnen Räubers erschien mir bei dieser Gelegenheit in einem sehr bedenklichen Lichte. Trotzdem er mich unausgesetzt beobachtet hatte bei der Arbeit und beim Einschlüpfen in mein Versteck, welches zudem, um freies Gesichtsfeld zu haben, sehr leicht und durchsichtig angelegt war, schien er von meiner Anwesenheit nicht weiter Notiz zu nehmen, nachdem ich einmal hinter den Tannenzweigen verschwunden war.

Nach halbständigen Warten erschien auch das Weibchen und schlüpfte lautlos auf den Horst, befah sich etwa zwei Minuten lang die Bescheerung und setzte sich drauf. Nach Ablauf einer weiteren $\frac{1}{2}$ Stunde verließ ich mein Versteck geräuschlos; das Weibchen flog ab. Am 4. Mai 9 $\frac{3}{4}$ Morgens scheuchte ich das Weibchen durch einmaliges Klopfen vom Horst und schlüpfte in mein Versteck. Um 10 Uhr 10 Min. kam das Weibchen zurück und strich zum Horst mit einem leisen Kawak Kawak, wie es die Rucke hören lassen, wenn sie einander verfolgen. Eine Minute hielt es am Rande des Horstes Ausschau und setzte sich dann nieder, die Eier mit dem Schnabel unter den Bauch schiebend, was ich mit meinem Glase sehr deutlich sehen konnte. Um 10 Uhr 30 Min. erschien das Männchen mit einem toten Bierfüßer im Schnabel — es schien mir ein Wiesel zu sein. Nachdem es die Beute am Rande des Horstes niedergelegt, ließ es sich auf einem der benachbarten Bäume nieder. Das Weibchen erhob sich im Horst, nahm die Beute unter den Fuß und verschlang die Ahtung stückweise innerhalb 5 Minuten. Dann setzte es sich wieder ruhig nieder. Nach weiteren 5 Minuten kam das Männchen zum Horst geflogen, und nun setzten sich beide auf den Rand des Horstes, wobei ich bemerkte, daß das Weibchen jeder Annäherung des Ehegatten mit Schnabelhieben wehrte.

Das Männchen war kleiner und schlanker und dunkler gefärbt als das Weibchen. Nach etwa 5 Minuten flog das Weibchen ab, vermutlich zum Wassertrinken, denn es strich gegen seine Gewohnheit diesmal zum Boden hin, den Abhang hinunter. Kaum hatte das Weibchen den Horst verlassen, da erschien das Männchen am Horst, schlüpfte sogleich auf die Mitte des Horstes und schob die Eier, so wie ich es bei dem Weibchen gesehen hatte, mit dem Schnabel unter den Bauch. Das Sitzen des Männchens dauerte nur 7 Minuten — es würde jedenfalls länger gewährt haben, wenn das Weibchen länger ausgeblieben wäre. Diese Beobachtung widerlegt zwar die bis dahin geltende Ansicht, daß das Habichtweibchen allein brüte, darf aber nicht verleiten, der Beteiligung des männlichen Habichts am Brutgeschäft irgend welche Bedeutung beizulegen. Des Männchens Anteilnahme am Brutgeschäft wird bei vielen Vögeln bedeutend überschätzt. Es hat dies seinen Grund in ungenügenden und unzuverlässigen Beobachtungen, auf welchen man vielfach zu weitgehende Schlüsse aufgebaut hat. Man vergegenwärtige sich, daß zuverlässige Resultate bei der oft recht schwierigen Beobachtung beider Geschlechter nur durch einen großen Aufwand an Zeit und Mühe erkauft werden können. Die Anteilnahme des Männchens am Brutgeschäft ist durchgängig eine sehr beschränkte, sowohl in Bezug auf die Zeitdauer, als auch auf Opferfreudigkeit und Hingebung. Auch bei solchen Vogelarten, deren Männchen sich angeblich mit den Weibchen ins Brutgeschäft teilen, habe ich vielfach die Beobachtung gemacht, daß das Männchen nur vorübergehend in ganz unregelmäßigen Zeitabständen das Weibchen ablöste. Die Dauer des Brütens richtete sich nach der Dauer der Abwesenheit des Weibchens, welche letztere wiederum von den jeweiligen Bedürfnissen des Weibchens abhängig ist, die es zu befriedigen hat. Bei einem Schwarzspechtpaar z. B., welches ich seit Jahren beobachte, habe ich das Gesagte stets bestätigt gefunden.

Beim Wiedereintreffen des Habichtweibchens stand das brütende Männchen vom Neste auf und strich lautlos ab. Zu meinem großen Bedauern blieb das Männchen für die Folge unsichtbar. Ich habe stundenlang zu allen Tageszeiten, in den ersten Morgenstunden, wie auch am späten Nachmittag bis zur anbrechenden Dunkelheit in meinem Versteck gelauert. Das Männchen war und blieb verschwunden. Das Weibchen brütete inzwischen unverdrossen weiter über seinen Wechselbälgen. Es verließ in Zwischenräumen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden den Horst und kehrte nach höchstens $\frac{1}{2}$ stündiger Abwesenheit jedesmal mit dem erwähnten heiseren Rawa zum Horst zurück. Meine Besuche habe ich bis zum 25. Mai fortgesetzt. Das Weibchen brütete immer noch. Da sich bei der Beobachtung nichts Neues mehr darbot, stand ich von weiteren Besuchen ab. Die Tanne, welche den Horst trug, wurde im Frühjahr 1892 gefällt. Die Habichte ließen sich hierdurch aber nicht vertreiben, sondern brütete nach wie vor in demselben kleinen Revier. Der neue Horst aber blieb lange unentdeckt,

bis man durch Zufall im Frühjahr 1894 den Räubern auf die Spur kam. Der Horst war nur 100 m oberhalb des zerstörten alten Horstes im dichten Wipfel einer hart am Wege stehenden 30 m hohen Tanne so gut gedeckt angelegt, daß man weder vom Wege aus, noch von irgend einer andern Stelle ringsum das Geringste bemerken konnte. Selbst nachdem mir der Baum bezeichnet worden war, vermochte ich weder mit dem bloßen Auge, noch mit dem Glase etwas vom Horste zu sehen. Erst nach mehreren gut angebrachten Steinwürfen konnte man, aber auch nur von einem einzigen Punkte der Umgebung, nahe der Spitze des Baumes einen am Himmel deutlich sich abzeichnenden länglichen Körper sehen, den man gut für das Ende eines dünnen Steckens halten konnte. Aber die Bewegung verriet, daß es der emporgerockte Hals und Kopf des Habichts war. Wer nun aber glaubt, daß der Bursche sich nach einer solchen Begrüßung zum Abstreichen anschickte, der irrt. Mit Klopfen oder Steinwürfen war es überhaupt nicht möglich den Raubritter zum Verlassen des Horstes zu zwingen. Erst wenn ein Mann eine Strecke am Baum in die Höhe geklettert war, strich der Vogel ab. Der Horst enthielt zwei starkbebrütete Eier. Eine feindliche Annäherung seitens des Habichtes, was man nach seinem ganzen vorherigen Verhalten hätte erwarten dürfen, fand nicht statt. Er war nicht mehr bemerkbar nach dem Abfliegen. — Noch nie ist mir bei meinen recht zahlreichen Besuchen, die ich in früheren Jahren Raubvogelhorsten abgestattet habe, etwas Derartiges zugestoßen. Ich erinnere mich nur eines Wespenfalken, welcher aus dem Horste getrieben auf der Nachbarnbuche mit ausgebreiteten Flügeln und geöffnetem Schnabel Posto faßte. Das war dummdreist. Ein Wink mit der Hand genügte, um ihn zu verschrecken. Ich glaube nicht an die Geschichten des „Nimrod gloriosus“.

Unser Habicht blieb unbehelligt; als mir aber einige Tage später hinterbracht wurde, daß die Jagdaussseher den Horst schon lange gekannt hätten und mir abwarten wollten, bis der „Hennevogel“ die Jungen erbrütet habe, um dann beide Alten am Horste zu schießen, ließ ich kurz entschlossen die Eier wegnehmen, um den Schießern ihren grausamen Spaß zu verderben. Diese grausame Art, die Jagdräuber, denen übrigens auch Bussard und Turmfalke zugerechnet werden, unschädlich zu machen, ist viel im Gebrauch, nicht allein hier im Schwarzwalde. Die Alten werden in dem Momente, wo sie den Kindern Nahrung zutragen, heruntergeschossen, die Jungen giebt man dem Hungertode preis, oder man nimmt sie, wenn man's der Mühe wert hält den Baum zu besteigen, mit nach Hause, meist um sie nach tagelangen Qualen verenden zu lassen. Einen solchen Bedauernswerten fand ich einstmals bei der Behausung eines Domänenwaldhüters auf einem freien Platze mit einem Bindfaden angepflocht, schutzlos der glühenden Junisonne ausgesetzt. Das Tier, welches den weißen Jugendflaum noch nicht abgestoßen hatte, lag mit ausgebreiteten Flügeln,

lang ausgezerrten Beinen und vor Schmerz halbzugekniffenen Augen matt am Boden. Wie lange mochte es wohl schon in seiner qualvollen Lage am Bindfaden gezerret haben? Doch besaß es noch Kraft genug, um sich blickschnell auf den Rücken zu werfen und die Fänge zur Abwehr bereit zu halten, als ich nach ihm griff und mit einem raschen Schnitt seine Fesseln löste. Zum Ueberfluß erfuhr ich nun noch, daß der Bruder, „der ander Keib“ — Keib bedeutet so viel wie Racker — am Tage vorher vom Waldhüter „aufs Hirn“ geschlagen worden sei, „weil's zu Ende mit ihm gehen wollte“. Beide Tiere hätten während ihrer mehrtägigen Gefangenschaft noch nichts zu sich genommen, denn „die Keibe weigerten sich beharrlich, den ihnen gereichten geräucherten Speck zu nehmen“. — O sancta simplicitas! —

Den Geretteten habe ich dann in Pflege genommen. Er hat bei geeigneter Wartung in verhältnismäßig kurzer Zeit sich zu einem Prachtexemplar entwickelt.

Erst wenn die Zeit kommt — und sie wird kommen —, wo die Drosseln unter der Marke „Krammetzsvögel“ nicht mehr zum jagdbaren Wild zählen werden, wird man auch die Roheiten, welche bei der Ausrottung jagdschädlicher Vögel im Schwange sind, unter Strafe stellen. Heute ist es Pflicht eines jeden Naturfreundes, da, wo die „sancta simplicitas“ Roheiten zeitigt, mit Belehrung dem Armen beizuspringen, wo aber dünnelhafter Eigensinn oder Rowdytum sich versündigt, unnachsichtlich vorzugehen. Wir müssen auch den grausam verfolgten Raubvögeln unseren Schutz gewähren und dürfen die Vogelwelt nicht in nützliche und schädliche Vögel einteilen. Einem das Gleichgewicht störenden Ueberhandnehmen der ärgsten unter den Räubern mag man steuern, so weit dies nötig ist, aber ohne Grausamkeiten dabei sich zu Schulden kommen zu lassen. Der Versuch, eine Tierspezies vollständig „auszurotten“, ist unter allen Umständen zu verwerfen und — wird wohl auch meistens nur ein Versuch bleiben, wie z. B. die Bestrebungen, die Kaninchen in Australien auszurotten, beweisen.

Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten.

Von Dr. Martin Bräß.

I.

Der Eier legende Hahn.

Der Aberglaube des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte ist zum großen Teil zurückzuführen auf den Einfluß der Alten; er wurzelt in dem sinkenden Römertum, das seinerseits wieder viele abergläubische Vorstellungen von den Griechen, namentlich aber aus Aegypten und dem Orient empfangen hat. Später freilich hat das Mittelalter redlich dazu beigetragen, die von den Alten ererbten Fabeln und Märchen weiter auszuspinnen; es hat ihnen immer von neuem ein auffallendes, buntes Mäntelchen umgehungen und gar oft — dies ist besonders hervorzuheben —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Strunk J.

Artikel/Article: [Am Habichtshorst. 243-247](#)